



Prima Cittadina: Marina Carobbio präsidiert seit gestern für ein Jahr den Nationalrat.

Bild Anthony Anex / Keystone

Stramm linke Tessinerin ist neue höchste Schweizerin

Die Tessinerin SP-Nationalräthin Marina Carobbio ist neue Präsidentin des Nationalrats. Ab sofort werden die Plenarsitzungen auf Italienisch geleitet.

von Gerhard Lob

Es ist der vorläufige Höhepunkt einer langen Politikkarriere. Gestern wurde die 52-jährige Marina Carobbio Guscetti zur Nationalrätharin gewählt. Es ist schon selten genug, dass Parlamentarier aus dem Tessin die Grosse Kammer präsidiert. Doch eine Tessiner Sozialdemokratin? Das gab es noch nie.

Nur wenige Tage vor der Wahl haben wir Marina Carobbio in ihrem Zuhause in Lumino getroffen. Das Dorf mit 1400 Einwohnern liegt nördlich von Bellinzona, am Eingang zum Valle Mesolcina, das zum San-Bernardino-Pass führt. Lumino ist nicht das Postkarten-Tessin mit Palmen und Seen, hier atmet man alpines Bergklima. Carobbiros Domizil liegt etwas erhöht am Sonnenhang in einem Quartier von Einfamilienhäusern, praktisch an der Grenze zum Nachbarkanton. «Da ist Graubünden», lacht sie und zeigt aus dem Küchenfenster. Das Häuschen hat sie mit ihrem Mann, der als Ingenieur bei den SBB arbeitet, vor 25 Jahren gekauft. Die Carobbios leben hier mit ihrer 14-jährigen Tochter, während der 22-jährige Sohn an der ETH studiert.

Schon der Vater war in Bern

Marina Carobbio ist in Lumino aufgewachsen, sozialisiert und politisiert worden. Ihr Vater, Werner Carobbio, war Lehrer und Vollblutpolitiker. Von 1975 bis 1999 sass er für die Tessiner SP im Nationalrat. «Zu Hause haben wir natürlich viel über Politik diskutiert», erzählt Marina Carobbio. Und fügt an, dass es für sie zu Beginn ihrer politischen Karriere schwierig war, weil sie stets als «Tochter von Werner» und nicht als eigene Persönlichkeit angesehen wurde.

Doch dank ausgeprägter dialektischer Fähigkeiten, Intelligenz, Belesenheit und grosser Eloquenz emanzipierte sie sich schnell von der Vaterfigur. In der Sache blieb sie stramm links. Soziale Gerechtigkeit, Emanzipation, Einheitskrankenkasse, Umweltschutz, Entwicklungspolitik, Migration: Das sind ihre Kernthemen. Sie hat oder hatte

«Es stimmt, wir sind eine grosse Familie, aber Clan... Nein, das kommt nicht hin, denn wir haben ja keine Macht.»

Führungsämter in der Alpeninitiative, im Mieterverband und im Verein für medizinische Hilfe für Mittelamerika, und kämpfte – erfolglos – gegen die zweite Gotthardröhre. Transparenz schreibt Carobbio gross. Auf ihrer Webseite publiziert sie detailliert das steuerbare Einkommen und die Entschädigungen aus der Verbandsarbeit.

Die politische Karriere begann früh. Nach dem Medizinstudium in Basel wurde Carobbio mit 24 Jahren in den Tessiner Grossen Rat gewählt, dem sie 16 Jahre angehörte; dort stieg sie zur Fraktionschefin auf. Inzwischen ist sie bald zwölf Jahre Nationalräthin und wird es wohl bis 2023 bleiben. Ihre Kantonalpartei hat soeben eine massengeschiederte Statutenänderung akzeptiert, die eine vierte Legislatur ermöglicht. So kann sie im Herbst 2019 nochmals zur Wahl stellen.

Familie, Beruf und Politik

Vier Jahrzehnte Carobbio in Bern. Erst der Vater, dann die Tochter. Im Tessin spricht man gelegentlich vom Carobbio-Clan, aber das findet die Nationalräthin verfehlt: «Es stimmt, wir sind eine grosse Familie, aber Clan... Nein, das kommt nicht hin, denn wir haben keine Macht.» Vielleicht nicht Macht, aber doch Einfluss. Denn das Wort von Marina Carobbio zählt in der SP Tessin, einer Partei, die sich auf Italienisch immer noch Partito Socialista (Sozialistische Partei) nennt.

Die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Politik gehört zu den Urforderungen linker Frauen. Doch für sie selbst war es nicht leicht, all ihre Aufgaben unter einen Hut zu bekommen. Die Reise von Lumino nach Bern dauert dreieinhalb Stunden. Dank des neuen Gotthard-Basistunnels geht es

nun etwas schneller. Wegen ihrer Ämter in parlamentarischen Kommissionen muss sie praktisch jede Woche in die Hauptstadt, wo sie dann im Hotel nächtigt. «Ich habe das nur dank eines guten Netzwerks geschafft, das es in meiner Familie und in meinem Ort gibt», sagt sie.

Im benachbarten bündnerischen Roveredo arbeitete Carobbio bis vor Kurzem noch zu einem kleinen Prozentsatz als Ärztin in einer Gruppenpraxis. Jetzt lässt sich diese Tätigkeit bis Ende 2019 ruhen. «Im Präsidentialjahr geht es einfach nicht», sagt sie und deutet dies zugleich, denn der Kontakt zu Patienten ist immer auch direkte Tuchfühlung zur Gesellschaft.

Einsame Linke im Tessin

Als SP-Frau repräsentiert Carobbio eine politische Minderheit im Tessin. Denn im Südkanton weht der Wind seit Jahren rechtspopulistisch. Die europafeindliche Lega dei Ticinesi gibt den Ton an. Von den acht Nationalräthen und zwei Ständeräten aus dem Südkanton ist nur Carobbio links. Früher hatte die SP zwei Nationalräthe. «Wir wollen das zweite Mandat 2019 zurückerobern», sagt die Nationalräthin angriffig. Doch es wird schwer werden, das Ziel zu erreichen. Warum schwächelt die SP im Tessin so? «Ich glaube, wir sind zu institutionalisiert; wir müssen wieder näher zu den Leuten», gibt sie sich selbstkritisch.

2011 versuchte Marina Carobbio, Bundesrätin zu werden, als Nachfolgerin von Micheline Calmy-Rey. Sie wurde von der Kantonalpartei nominiert, doch sie schaffte es nicht auf das offizielle Ticket. Das tat damals weh, ist aber mittlerweile verdrängt.

Nun steht das Präsidentialjahr an. Carobbio hat bereits angekündigt, die Plenarsitzungen auf Italienisch zu führen. «Und das ist nicht nur symbolhaft», hält sie fest. Denn die italienischsprachige Schweiz und das Italienische in der Schweiz liegen ihr am Herzen. Auch die eine oder andere Auslandreise steht auf dem Programm. Aber nicht viele, «denn 2019 ist auch das Jahr der eidgenössischen Wahlen». Und da muss die «Prima Cittadina» im Land sein.

Karrierekrönung als Ständeratspräsident

Ein Walliser im Bayern-Look: Der Wolfsgegner Jean-René Fournier ist neuer Präsident des Ständerats.

von Pierre Berclaz

Er hat aus seinem Kleidungsstil ein Markenzeichen gemacht: Der Walliser CVP-Ständerat Jean-René Fournier sticht mit seiner Jacke im Stil eines bayerischen Jägers heraus. Bekanntheit erlangte Fournier auch, weil er dem Wolf im Wallis an den Kragen will. Die Lodenjacke mit Stehkragen und Metallknöpfen verleiht ihm den Look eines Jägers. «Mit den Wolf-Affären wurde ich zum Jäger-Ständerat schlechthin», erzählt das ehemalige Mitglied wenige Tage vor seiner gestrigen Wahl zum Ständeratspräsidenten.

Eines Tages habe sein Frau in einem Kleidergeschäft in Sitten einen Blazer in bayerischem Stil entdeckt und ihm zur Anprobe empfohlen. «So wurde das Kleidungsstück zu meiner Visitenkarte.» Eine weiteres Merkmal des bald 61-jährigen Unterwallisers ist, dass er alle Räte präsidiert hat, in die er gewählt wurde. Fourniers politische Karriere begann 1985 mit seiner Wahl in den Walliser Grossen Rat. 1995 wurde er zum Präsidenten des Walliser Kantonsparlamentes gewählt. Dieses Amt markierte in seinen Augen den eigentlichen Start seiner politischen Karriere: «Ohne dieses wäre sie niemals so verlaufen», glaubt Fournier. Der Walliser gesteht aber auch, von «günstigen Umständen» profitiert zu haben.

Ausgestopfter Wolf im Büro

Zwei Jahre nach dem Grossratspräsidenten war der damals erst 36-Jährige als Kandidat für die Walliser Kantonsregierung im Gespräch. Innerhalb der Unterwalliser CVP waren aber zwei weitere, weitauft bekannte Persönlichkeiten in den Startlöchern. Während ihm Beobachter kaum eine Chance gaben, hielt Fournier vor 1200 anwesenden Personen eine Rede ohne grosse Phrasen, mit ihren klaren Vorschlägen offenbar ins Schwarze traf. Fournier wurde jedenfalls entgegen der allgemeinen Erwartung auf Anhieb zum CVP-Kandidaten für den Regierungsrat nominiert, weit vor den anderen beiden Kandidaten. «Es war ein unvergessliches Gefühl, als dieses Resultat verkündet wurde», erinnert sich Fournier.

Der Betriebswirtschaftslehrer und Major im Militär wurde 1997 in die Walliser Regierung gewählt und stand der Kantonsregierung während seiner zwölfjährigen Amtszeit zweimal vor. Seine direkte Sprache, insbesondere in Bezug auf das Dauerthema Wolf, brachte dem CVP-Ständerat neben Zuspruch auch viel Kritik ein.

2011, zwei Jahre nach dem Ende seiner Amtszeit in der Walliser Regierung, wurde alt Regierungsrat Fournier vom

Bezirksgericht Sitten wegen Verletzung des eidgenössischen Jagdgesetzes zu einer bedingten Strafe verurteilt. Das Gericht verknüpfte ihn zu 60 Stunden gemeinnütziger Arbeit. Der Grund: Fournier hatte 2006 als Regierungsrat den Abschuss eines Wolfes genehmigt und einer Einsprache des WWF die aufschiedige Wirkung entzogen. Der Wolf aus dem Chablais, der rund 30 Schafe gerissen hatte, wurde im November 2006 abgeschossen.

Die Affäre trug Fournier vor allem in den Medien ausserhalb des Wallis viele Negativ-Schlagzeilen ein. Als geschmacklos und schockierend empfunden wurde insbesondere, dass sich Fournier den abgeschossenen Wolf ausgestopft in sein Büro stellen liess. Er wolle das «sehr schöne Tier» in seiner Nähe haben, solange die Verfahren um dessen Abschuss andauerten, sagte Fournier damals.

Der Walliser steht auch heute noch zu seiner Haltung gegenüber dem Wolf. Unterdessen im Ständerat, reichte Fournier 2010 eine Motion zum Abschluss von Wölfen ein, die vom Parlament überwiesen wurde. 2017 unterstützte Fournier auch eine Walliser Standesinitiative mit dem Titel «Wolf fertig lustig», welche die Bejagung von Wölfen verlangte. Der Standesinitiative wurde zwar keine Folge gegeben. Trotzdem fanden Wölfe-Vorstösse aus verschiedenen Bergkantonen wie dem Wallis oder Graubünden im Parlament Gehör. Der Bundesrat legte zuletzt einen Entwurf für eine Revision des Jagdgesetzes vor, in welchem der Schutz des Wolfes gelockert wurde.

KMU, Wasserkraft und Grenzschutz

Während seiner bisher elf Jahre im Ständerat sass Fournier in zahlreichen einflussreichen Kommissionen, darunter der Sicherheitspolitischen, der Außenpolitischen und der Finanzkommission. Eingesetzt hat sich der ehemalige Präsident des Walliser Gewerbeverbandes unter anderem auch für die kleinen und mittleren Unternehmen, die Aufstockung des Grenzwachtkörpers, die Wasserkraft, aber auch für familien- und sozialpolitische Anliegen, etwa die Anerkennung schwerer Legasthenie durch die IV.

Nach seinem Jahr als Ständeratspräsident will sich Fournier 2019 aus der aktiven Politik zurückziehen, die ihn 34 Jahre seines Lebens begleitet hat. Behalten wird er voraussichtlich einige seiner zahlreichen Verwaltungsratsmandate, etwa jene bei der Helvetia-Versicherung oder bei der Loterie romande. «Der grösste Erfolg meines Lebens, ist meine Familie», bilanziert Fournier: «Wir haben sechs Kinder und sind viermal Grosseltern», sagt er nicht ohne Stolz.



Markenzeichen Stehkragen: Jean-René Fournier will sich nach seinem Präsidentialjahr aus der Politik zurückziehen.

Bild Anthony Anex / Keystone